

anders als beim Stück von Rivoli modelliert, die zwei abschnürenden Rippen sind kräftiger betont, ebenso der satteldachförmig eingebogene Griffansatz, während der buckelartige unverzierte Rundknauf wesentlich schwächer angelegt ist als bei dem oberitalischen Gegenstück. Auch diese Waffe gehört durchaus in die Zeiten nach der süddeutschen Urnenfelderstufe, zeitlich wird sie dem Schwert von Rivoli entsprechen.

München.

Paul Reinecke.

Die latènezeitliche Ringmauer von Preist, Kr. Bitburg.

Die Buntsandsteinkuppen und -nasen zu beiden Seiten des tiefeingeschnittenen windungsreichen Unterlaufs der Kyll, die wenig nördlich von Trier in die Mosel mündet, tragen eine Anzahl vorgeschichtlicher Befestigungsanlagen¹, deren Alter und Bestimmung bis jetzt unbekannt war (Abb. 1). Die Reihe beginnt mit der abseits vom Kylltal gelegenen Hochburg südlich Kordel, in deren Bereich geringe Überreste eines mittelalterlichen Turmes stehen; als nächster wird der Burgberg gegenüber Kordel von einem starken Doppelwall bekrönt. Es folgen die kleine Anlage auf dem Schanzenkopf bei Schleidweiler und die schlecht erhaltene Ringmauer von Preist. Ziemlich unberührt wirkt talaufwärts der Sülmer Burgkopf beim Bahnhof Speicher; den Abschluß bildet das Leyköpfchen bei Philippsheim auf einer Bergkuppe im Kylltal. Lediglich steinzeitliche Einzelfunde sowie römische Fundstücke sind auf einigen Anlagen aufgelesen worden. Als daher der wieder einsetzende Steinbruchbetrieb die Preister Ringmauer ernstlich zu gefährden drohte, wurde in Verfolg des Ringwallforschungsunternehmens der Rheinprovinz eine Grabung durchgeführt, über deren wichtigste Ergebnisse hier kurz berichtet sei².

Die Preister Ringmauer sichert eine Bergzunge, die zum Tal der Kyll vorspringt und zu beiden Seiten von kleinen Bachtälchen eingefast wird. Die ebene Verbindung nach Osten zur Hochfläche von Preist, Orenhofen und Speicher wird durch einen nur teilweise erhaltenen Querwall abgeriegelt, der als stark zerstörter und stellenweise ganz abgetragener Randwall um die Bergspitze herumführt. Es entsteht so eine ovale geschützte Fläche, deren größte Länge 210 m beträgt. Die Stelle des alten Eingangs ist nicht mehr genau zu bestimmen. Die Zerstörung der Wallmauer hat, wie mittelalterliche Scherbenfunde im Steinschrott der Mauerreste ergaben, schon frühzeitig begonnen. In den letzten Jahrzehnten hat sie allerdings besondere Fortschritte gemacht, bis P. Steiner in letzter Stunde eine vorläufige Sicherung der Reste gelang.

Von dem kurzen erhaltenen Teil des Querwalles wurde ein 8 m langes Stück bis auf den Grund abgeräumt (Schnitt 1). Unmittelbar unter dem Humus

¹ Vgl. J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf (1932) s. v. Kordel, Schleidweiler, Sülm, Preist und Philippsheim. Zu Preist außerdem Taf. 22, 2 u. 23.

² Die Grabung des Landesmuseums Trier dauerte vom 2. Juni bis 15. Oktober 1938. Die örtliche Leitung lag bei Techniker J. Hemgesberg, die wissenschaftliche Leitung hatte W. Dehn inne, der längere Zeit von W. Kimmig vertreten wurde. Die photographischen Aufnahmen stellte der Museumsphotograph Schindler her. Für die Herstellung der Rekonstruktionszeichnung Abb. 2 sind wir Herrn Architekten Meyer vom Bayrischen Landesamt für Denkmalpflege in München zu großem Dank verpflichtet.

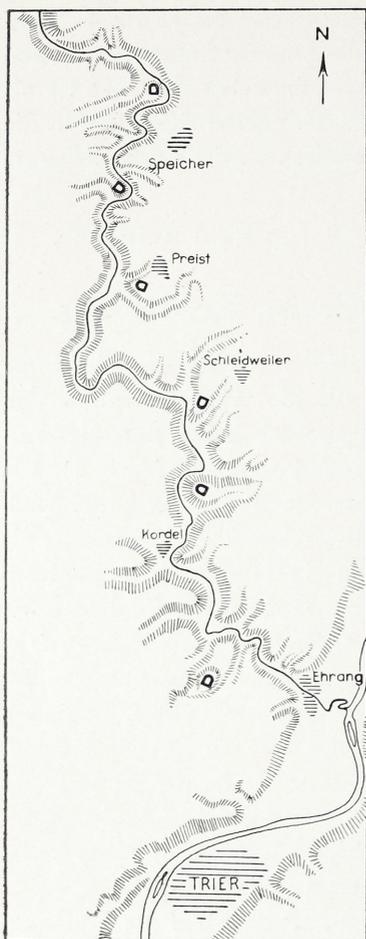


Abb. 1. Die Ringwälle an der unteren Kyll. M. 1:200000.

Beim Abtragen der Mauer in waagerechten Schichten kamen in annähernd gleichen Abständen von 0,30–0,45 m die Spuren von Querankern zutage, welche die senkrechten Pfosten der Außen- und Innenfront miteinander verbanden. Diese Queranker waren kenntlich an den zum Teil gut gesetzten Randsteinen und den darüber liegenden Deckplatten, die Stellen der einstigen Balken waren mit lockerem Material gefüllt (Taf. 2, 1–2). Aus der Breite der Rinnen ließ sich eine Balkendicke von 0,16–0,18 m errechnen; einige Rinnen wiesen eine leichte Krümmung auf, man hatte also Baumstämme als Querzüge eingesetzt. Die drei unteren Balkenlagen, deren Unterkanten bei +0,33–0,48 m, bei +0,76–0,83 m und bei +1,15–1,20 m festgehalten werden konnten, waren in ihren Umrissen ausgezeichnet erhalten. Eine vierte Balkenlage darf nach dem Befund innerhalb der senkrechten Pfostenschlitze vielleicht vermutet werden, während sich von einer fünften wenigstens eine einwandfreie Balkenrinne mit der Unterkante bei +1,80 m nachweisen ließ. Ob eine sechste Lage in Höhe oder unterhalb der Mauerdeckplatten anzunehmen ist,

wurde eine 4,30 m breite Mauer aus Blöcken des anstehenden Buntsandsteins freigelegt, deren Fronten außen und innen noch viele Lagen hoch erhalten waren; die Außenfront war stärker verstürzt, die Innenfront stand dank der unten zu besprechenden Mauerhinterfüllung noch fast 2 m hoch (Taf. 1, 1). In regelmäßigen Abständen, die zwischen 1,35 und 1,55 m schwanken, fanden sich in beiden Fronten Aussparungen für senkrechte Ständer, sogenannte Pfostenschlitze, die innen und außen jeweils einander entsprechen. Im Boden zeichneten sich die Standspuren der rundlichen Pfosten als nicht sehr deutliche Verfärbungen ab, ihr Durchmesser betrug 0,18–0,20 m. Die Pfosten der Innenfront waren bis zu 0,25 m eingetieft, während die der Außenfront oft nur wenige Zentimeter in den Boden hineinreichten. An einigen Pfostenschlitzen der Außenfront war besonders deutlich zu erkennen, wie die Randsteine rechts und links leicht zangenförmig um den Pfosten herumgriffen. Auf den höchsten Stellen des Mauerstücks erschienen in geringer Breite waagrecht liegende Sandsteinplatten, die ungefähr die alte Oberfläche der Mauer darstellen dürften. Dazu paßt es, daß der geringe Absturz der Mauer nach dem geschützten Innenraum sowie das Schuttmaterial außerhalb der Mauer und im Graben ungefähr die gleiche Höhe erschließen lassen: sie betrug 2,30–2,50 m.



1



2

Die latènezeitliche Ringmauer von Preist, Kr. Bitburg.
1. Innenfront der Mauer. 2. Außenfront der Mauer und Graben.



1



2

Die latènezeitliche Ringmauer von Preist, Kr. Bitburg.

1. Querbalkenlage II und Außenfront.

2. Querbalkenlage I mit ausgeräumten Balkenrinnen und Außenfront.

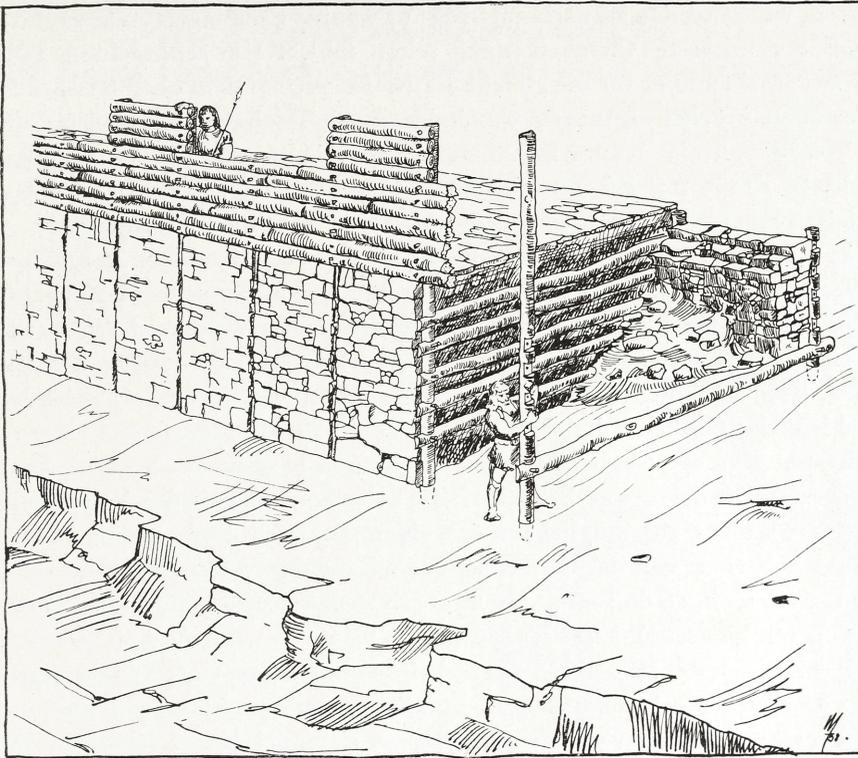


Abb. 2. Rekonstruktionsversuch der Ringmauer von Preist, Kr. Bitburg.

bleibt ungewiß, ist aber nach dem Befund unwahrscheinlich. — Aus geschichteten Steinen waren lediglich die Mauerfronten aufgesetzt. Ihr Fundament bildeten, vor allem an der dem Feind zugekehrten Außenfront, mächtige Sandsteinblöcke, die durchweg nur wenig in den Boden eingegraben waren. Das Innere der Mauer zwischen den Quersugreihen mit ihrer teilweise gesetzten Umkleidung war mit Steinen und Erde angefüllt, ohne daß eine bestimmte Ordnung im Wechsel von Stein und Erde erkennbar wurde. Für die Verbindung der waagerechten Balken mit den senkrechten Pfosten erbrachte der Befund keine Anhaltspunkte, man muß wohl Verzapfung oder Überblattung annehmen. Letzteres zeigt der Wiederherstellungsversuch (Abb. 2).

Vor der Außenfront der Mauer lag eine 3—4 m breite Berme, dann folgte der in den gewachsenen Felsen gehauene und bis auf eine feste Sandbank getriebene Sohlgraben (Taf. 1, 2) von rund 4,50 m Breite und wechselnder Tiefe (1,60—2,15 m). Der Höhenunterschied von der Grabensohle bis zur Mauerkrone ohne die Brustwehr betrug damit im Mittel 4,50 m.

Der starke Druck der Wallmauerfüllung brachte die schwächere Innenfront offenbar bald nach der Erbauung ins Wanken, so daß sie sich zu neigen begann. Dieser Gefahr begegnete man schon zur Benutzungszeit der Mauer durch eine schräge Anschüttung aus Lehm und Sandsteinbrocken. Ihr ist die gute Erhaltung der Innenfront und die Bewahrung der alten Mauerhöhe zu verdanken.

Ein zweiter Schnitt wurde durch ein schon nahezu abgetragenes Stück der Hauptmauer gelegt. Wider Erwarten gut erhalten waren die unteren Lagen der

Fronten, während das Mauerinnere bis auf wenige Steinlagen ausgeräumt war, so daß der unterste Querbalkenzug schon fehlte. Die senkrechten Pfostenschlitze sprechen aber für die gleiche Bauweise wie bei dem oben beschriebenen Mauerstück. Höchst eigenartig war indessen die Beobachtung, daß man innen an die 4,35 m breite Mauer im Abstand von 1,10 m eine zweite sorgfältig geschichtete Front mit Pfostenschlitzen angesetzt hatte. Wahrscheinlich sollte sie Neigungerscheinungen wie an der Mauer in Schnitt I verhindern.

Zur Datierung der Mauer von Preist stehen nur mittelbare Anhaltspunkte zur Verfügung. Unter der Mauer von Schnitt I und in der unteren Mauerfüllung kamen steinzeitliche Scherben des Becherkreises zum Vorschein, die zusammen mit einigen Steingerätfunden auf eine steinzeitliche Besetzung des Platzes deuten. Eine in beiden Schnitten in gleicher Ausprägung wiederkehrende Einfüllschicht des Grabens, die aber erst nach dem Mauereinsturz und einer ersten Zuschwemmung des Grabens in diesen gelangte, besteht aus Kulturschutt mit Brandresten, Knochen und Scherben; die Scherben gehören der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur an, möglicherweise einer späten Phase³. Einige nicht sehr typische Scherben von der Grabensohle sind von denen der Einfüllmasse kaum zu unterscheiden, so daß man den Bau der Preister Ringmauer wohl in die Zeit der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur (ältere bis mittlere Latènezeit) setzen darf.

Der Aufbau der Mauer von Preist zeigt deutlich den Unterschied gegenüber dem von Cäsar beschriebenen und kürzlich besonders klar am Oppidum von Manching⁴ nachgewiesenen 'murus gallicus'. Demnach kann die Preister Mauer nicht als 'murus gallicus' gelten. Bei der echten gallischen Mauer durchdringen die Balken das ganze Mauerwerk wie ein Gerippe und stellen einen wichtigen konstruktiven Teil der Mauer dar. In Preist haben die Balkenzüge gewiß auch eine konstruktive Rolle gespielt, die Verzahnung von Holzbalken und Steinmauer ist jedoch noch nicht so eng, die Mauer steht auch ohne das Holzwerk. Unerlässlich waren die Pfosten aber zur festen Verankerung der Brustwehr. Außerdem bewirkten sie ein anderes: die Querbalken zerlegten als Trennwände die Mauer in einzelne Teilstücke ähnlich dem System der Schotten in einem Schiffsrumpf; das verminderte die Gefahr des Einsturzes, weil jedes Stück in sich gefestigt war. Sicher wird auch für manche andere südwestdeutsche Wallmauer mit senkrechten Pfosten in den Fronten (Ringskopf bei Allenbach, Heidenmauer bei Dürkheim, Donnersberg, Altkönig u. a.) eine ähnliche Bauweise anzunehmen sein. Es fehlen bisher nur die Beobachtungen. Wenn sie vorliegen, wird man auch klarer sagen können, inwieweit es sich bei der in Preist beobachteten Bauweise um eine in Mitteleuropa seit je heimische Mauertechnik handelt, während der echte 'murus gallicus' sich erst später herausbildete und zusammen mit der Idee des Oppidums von den Kelten der Spätlatènezeit verbreitet wurde.

Trier.

Wolfgang Dehn.

³ Vgl. Marburger Studien (1938) 118 ff. (W. Kersten).

⁴ Germania 22, 1938, 157 ff. (K. H. Wagner). Eine ähnliche Bauweise wie in Manching darf vielleicht auf Grund der Eisennagelfunde auch für die Mauer des Oppidums Tarodunum (E. Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden I, 1908, 221 ff.) und des Rings von Otzenhausen (W. Dehn in Germania 21, 1937, 232) angenommen werden.